



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 27. April 2025 Predigttext: Johannes 20, 19–29 • Pfrin. Dr. Helke Döls

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit Euch!

Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da waren die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Thomas aber, der Zwillings genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas aber antwortete und sprach: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Thomas, der grosse Zweifler des Johannes-Evangeliums, fast kann er einem leidtun. Sein Name auf ewig in einem Atemzug genannt mit dem Unglauben. Andere Jünger haben mehr Glück gehabt: Petrus - der Fels, Johannes - der Jünger, den Jesus liebte, Thomas - der Ungläubige.

Versuchen wir einmal, uns das Treffen zwischen Thomas und den anderen Jüngern vorzustellen! Diese sind tief beeindruckt von der Begegnung mit



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Jesus. Ihr Herz ist voll von dem, was sie erlebt haben, und es kann sein, dass sie Thomas regelrecht gesucht haben, um ihm die Neuigkeit zu erzählen.

«Wir haben den Herrn gesehen», bricht es aus ihnen heraus, so wie wir mit der Tür ins Haus fallen, wenn wir eine unglaubliche Neuigkeit erfahren haben.

Und sie werden ihm erzählt haben, wie Jesus durch die Tür hereingekommen ist, die sie doch so sorgfältig verschlossen hatten. Immerhin standen sie in der Gefahr, verhaftet und selbst getötet zu werden. Stattdessen war Jesus plötzlich bei ihnen. Aber auch das versetzte sie in Angst und Schrecken. Denn sie hatten ihn alle im Stich gelassen! Aber er sah seine Jünger ganz ruhig an und sagte dann: «Friede sei mit euch.»

Das war fast unglaubliche Vergebung. Kaum vorzustellen, dass er über ihren Verrat an ihm einfach so hinweggeht.

Die Jünger erzählen Thomas wahrscheinlich voller Begeisterung und neu aufkeimender Hoffnung von ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen. Und nun sagt Thomas plötzlich dazwischen: Aber ich bin nicht dabei gewesen. Mag sein, dass ihr euch freut, mir sagt das alles nichts. Ich bin nicht dabei gewesen.

Wir alle kennen wahrscheinlich solche ernüchternden Momente. Wir erzählen voller Begeisterung von etwas, und wir wollen, dass das Gegenüber genauso begeistert ist und mitgeht. Und so geht es wohl auch den Jüngern. Sie sind enttäuscht, sie möchten gerne weitererzählen. Aber mit den Worten des Thomas erhebt sich die Stimme des Zweifels: Was redet ihr da? Ihr müsst euch getäuscht haben. Ich bin nicht dabei gewesen, und ich weigere mich, eure Geschichte zu glauben.

Die anderen reden auf ihn ein: Du kennst uns doch. Wir sind nie leichtgläubig gewesen. Du kannst uns ruhig glauben. Und wir haben es doch alle erlebt!

Aber Thomas bleibt dabei: Ich bin nicht dabei gewesen. An so etwas kann man nur glauben, wenn man es selbst gesehen hat. Und ich kann nur glauben, wenn ich es mit eigenen Augen gesehen habe.

Wir alle sind in der gleichen Lage. Jeder von uns muss das auch sagen: «Ich bin nicht dabei gewesen.» Und ich denke, jeder von uns hat das auch schon einmal auf die eine oder andere Weise gesagt.

Thomas hat damals das ausgesprochen, was wir manchmal im tiefsten Innern spüren, die Zweifel, die Vorbehalte. Ja, wenn wir dabei gewesen wären, wenn



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

wir mit unseren eigenen Augen gesehen hätten! Und Thomas hat sich nicht überzeugen lassen, zumindest nicht von den anderen Jüngern.

Sie mussten diesen Zustand ertragen: die anderen Jünger mussten die Weigerung des Thomas, ihnen zu glauben, aushalten, und Thomas wiederum ihre unfreundlichen Blicke, das Gefühl, ein Aussenseiter zu sein, der Zweifler und Kritiker, der den anderen die ganze Freude verdorben hat.

Aber endlich wurde es wieder Sonntag. Immerhin, Thomas war noch dabei. Der Konflikt zwischen ihm und den anderen hatte nicht zur Trennung geführt. Und nun passiert das Gleiche wie eine Woche zuvor am Abend des Ostersonntags.

Aber so wenig Jesus die anderen Jünger wegen ihrer Furcht gescholten hatte, so wenig schimpft er jetzt mit Thomas wegen seiner Weigerung zu glauben. Auch ihm spricht er den Frieden zu.

Jesus kritisiert nicht den Zweifel, sondern geht darauf ein. Er erkennt an, dass der Zweifel des Thomas keine Nebensache ist. Aber er sagt auch: Mit dem blossen Sehen und Fühlen ist es nicht getan, sondern «gläubig» soll Thomas werden.

Und Thomas antwortet so, dass wir spüren, er hat es sofort verstanden: «Mein Herr und mein Gott.» Jesus hat seine Zweifel überwunden, indem er ihn auffordert, treu und gläubig zu sein, also in die Nachfolge zu treten.

Es sind nicht die Wunden, die Thomas überzeugen, es ist Jesus, in seiner ganzen Person, der ihn ernst nimmt, der seine Fragen beantwortet, der sich einlässt auf eine ungewöhnliche Erfahrung. Tastend begreift Thomas, dass das Leben stärker ist als der Tod. Es sind erste Versuche, hier wird kein vollmundiges Glaubensbekenntnis gesprochen, sondern gestammelt: Mein Herr und mein Gott!

Thomas steht für uns alle, die wir damals nicht dabei waren. Er spricht aus, was wir alle so ähnlich hätten sagen können. Fast die gesamte Predigtliteratur leiert es rauf und runter, wir sind alle wie Thomas.

Ich denke aber, wir müssen darauf achten, dass wir Thomas nicht allzu umstandslos mit in unser Boot ziehen. Thomas ist ein Zweifler, sicher, aber nicht einer, der sich mit seinem Zweifel schon angefreundet hat. Der ihn regelrecht pflegt, um ihn dann hier und da in geselliger Runde zum Besten zu geben. Thomas ist ein verzweifelt Fragender. Er ist einer der Jünger, er hat die Kreuzigung Jesu miterlebt, er weiss als Mann seiner Zeit, wie solche Nägelmale und die grosse Wunde an der Seite des Körpers aussehen. Und doch fordert er,



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

diese Verwundungen nicht nur zu sehen, sondern sie zu berühren. Das ist auch in der damaligen Zeit drastisch gewesen.

«Ich will meine Hand in die Wunden legen.» Wir müssen uns vielleicht etwas kritischer fragen, ob wir alle so sind. Ich glaube, eher nicht. Man gerät manchmal in solche Gespräche, in denen Menschen einem ihren gepflegten Zweifel präsentieren. Dann fallen solche Sätze wie, «an Gott glaube ich erst, wenn ich ihn sehe» oder noch lockerer, «bei mir persönlich hat sich Gott noch nicht vorgestellt». Ein Zweifel, der so gelassen und gleichzeitig beredt daherkommt, kann sich nicht auf Thomas berufen, auf den verzweifelt Fragenden.

Vielleicht ist es gut, dieser Art des gepflegten Zweifels als gläubiger Mensch einmal Paroli zu bieten. Auch einmal nachzuhaken: «Wie stark beschäftigen Sie denn eigentlich diese Fragen? Sie sagen, dass Gott noch nicht mit Ihnen gesprochen hat, aber haben Sie schon mit ihm gesprochen, haben Sie ihm schon eine Chance gegeben, sich hörbar zu machen?» Mancher pflegt den Zweifel, weil das Suchen viel anstrengender wäre, weil das gemässigte Zweifeln nämlich einfacher ist als das radikale Glauben.

Osterglaube heisst, an das zu glauben, was man auch zu Jesu Lebzeiten nur andeutungsweise sehen konnte: dass mit ihm das Reich Gottes anbricht. Auch an Ostern gab es nichts Eindeutiges, Unstrittiges zu sehen. Auch der weggerollte Stein, das leere Grab, die Erscheinungen des auferstandenen Jesus waren vor dem Zweifel nicht sicher. Auch wenn man von sich sagen konnte, «ich bin dabei gewesen», konnten Fragen aufkommen: War es wirklich so? Haben wir uns vielleicht getäuscht? Haben uns unsere Sinne einen Streich gespielt?

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Mit Thomas können wir uns hinaustragen lassen über den Bereich des Sichtbaren in den Bereich der unsichtbaren Gegenwart Jesu. Es kommt auf die Nähe an, die wir als Kraft nicht sehen und doch spüren können. Thomas hat das Sichtbare überschätzt und musste auf das Unsichtbare verwiesen werden.

Jesus scheint aber auch gewusst zu haben, dass das nicht einfach ist. Sonst wäre er dem Zweifel des Thomas nicht so liebevoll nachgegangen. Und sonst würde die Geschichte auch nicht mit dem Wort Jesu enden, das für uns heute so wichtig ist: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.»

Amen.